



Abb. 157. Hans Canon: Der Kreislauf des Lebens. (Deckengemälde.)

malerei für Salonwände, aber doch von derberem Gerüst. Später wurde er ein Niederländer. Schon sein „Rüdenmeister“ (1866) hat etwas von Snyder und Jordaens in sich. Bald tauchte er ganz in die Originalquelle ein; er gab sein ganzes Eigen an Rubens weg. Das wurde sein Ruhm und sein Verderben. Je mehr er von der Nachahmung der unnachahmlichen Manier des Vlamen freibleibt, desto genießbarer ist er. Mit der „Loge Johannis“ auf der Wiener Weltausstellung hatte er eine gewaltige Note angeschlagen; Rahl schien darin eine höhere Farbenstufe erstiegen zu haben, eine quasi-tizianische, die ihm vorgeschwebt. Der prächtige kleine Hausaltar für seinen Beschützer, den Grafen Hans Wilczek, hat etwas Quattrocento-Element. Dann wurde er immer mehr ein nachgeborener Rubensschüler, ein verspäteter Jordaens. Sein riesiger „Kreislauf des Lebens“ an der Decke des Treppenhauses im naturhistorischen Hofmuseum ist in der Art der Amazonenschlacht komponiert und stark mit unklarer Naturphilosophie geschwängert. „Fressen und Gefressenwerden“, sagte er mir selbst. Als Bildnismaler nahm er eine wichtige Stellung ein, ging aber oft in nachgedunkelten Galerieton unter. Wo er mehr Lokalfarbe behielt, wie in gewissen Damenporträts (Gräfin Dubsky, Baronin Bourgoing, Gräfin Schönborn u. s. f.), war er meisterhaft breit und ausgiebig. Gegen sein Ende hin betrieb er mit derselben Wirkung eine wuchtige Primamalerei. Jedenfalls hat er wesentlich dazu beigetragen, die Wiener Malerei auf dem geistig erhöhten Niveau der Wiener Wiedergeburtszeit zu erhalten. Wie Makart, hat auch er keine Schule gegründet. Aber er befruchtete

er später malte, waren oft förmliche Selbstbildnisse. Auch in Canons Form und Farbe lebte ein monumentaler Zug, er malte echt großwienersisch. Er kam von allerlei Abenteuern her und hatte sich selbst gemacht. Anfangs grenzte er mehr an Amerling, sein mit lustiger Buntheit aufgetafeltes Fischermädchen (1859) war ja solche Schönheiten-